

ereien
Klee, Gras und
zu haben bei
Jahn.
Sum rothen Dahn.
Zinz,
196.
nde!!
Spottpreisen!!

Erscheint
mit Ausnahme des
Sonntags täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zulassung in's
Haus 1 fl.
Mit
Postverfendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. 8. W.
Im Ausland:
vierteljährlich 4 fl. 50 kr.
Redakteur und Eigen-
thümer
Th. Steinhaufen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Post bezogen dieselben Leop.
Lang, Intern. Annoncen-
Expediton, Dorotheengasse
9; für Wien die Annoncen-
bureau: A. Oppolitz,
Wollzeile 22, Hasenstein
& Vogler, Neuer Markt 11,
Rudolf Mosse, Seiler-
stätte 2; für's Ausland
Hasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt a. M., Basel und Paris.
Das einmalige Einsetzen einer
einzelnen Zeile in der ersten
Spalte kostet 7 kr., das 2. Mal 6 kr.,
das 3. Mal 5 kr. 8. W. epf.
Der Stempelgebühren 20 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Joh. Gedrich Erben; in Schäßburg bei C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erler); in Szasz-Regen bei Herrn J. G. Rinn, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Reunhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Reunhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn C. Schell, Lehrer; in Kronstadt bei Herrn Petrusch Seidner, Buchhändler; wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 57. Hermannstadt, Mittwoch am 6. März. 1872.

Telegramm

der
„Sermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“
West, 5. März. Der Entwurf zur Wahlnovelle wurde
in heutiger Sitzung des Abgeordnetenhauses mit 182 gegen 140
Stimmen als Grundlage der Specialdebatte angenommen. Die
äußerste Linke drohte die Beendigung der Specialdebatte zu
vereiteln.

Politische Uebersicht.

Wien, 2. März.
In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses beantwortete der
Handelsminister mehrere Interpellationen, und darunter auch jene der Ab-
geordneten aus Dalmatien dahin, daß die Regierung noch vor Abschluß
dieser Session eine Vorlage in Betreff der dalmatinischen Eisenbahnen
dem Hause vorlegen werde. Abgeordneter Dr. Mier überreichte die Petition
des Wiener Journalisten- und Schriftstellervereins „Concordia“ um Auf-
hebung des Zeitungs- und Inseratensteuers. — Wie verlautet, wird der
Reichsrath am 23., spätestens am 27. d. verhandelt werden.

In der gestrigen Abgeordnetensitzung wurde vom Kultusminister eine
Kreditforderung von 500.000 fl. zur Verbesserung der Lage des niederen
Klerus eingebracht. Man sieht, die Regierung läßt ihre Versprechungen
bei Zeiten zur That werden. Der beantragte Kredit soll den Charakter
eines Vorstufes an die Religionsfonds haben und zu Selbsthilfen für
bedürftige katholische Seelsorger verwendet werden. Inbesseren ist diese Aus-
hilfe nur eine provisorische, da gleichzeitig die Einbringung weiterer, die
Kongruenzfrage definitiv regelnder Vorlagen angefündigt wird.

Der Herr Minister für Kultus und Unterricht hat, wie wir erfahren,
an alle Länderscheffs folgendes Schreiben gerichtet:
„Die als „altkatholisch“ bezeichnete Bewegung innerhalb der katho-
lischen Kirche hat der Regierung insofern keinen Anlaß zu irgend einer
Ingerenz gegeben, als diese Bewegung auf innerkirchlichem Gebiete ver-
blich und lediglich den Rechtsbestand dogmatischer Sätze betraf. In
jüngster Zeit hat jedoch diese Bewegung die rein kirchlichen Gebiete über-
schritten und in jene äußeren Rechtsbereiche hinübergelassen, für welche
nicht die Kirchen, sondern die Staatsgewalt maßgebend sind.
Die Regierung steht sich daher — in unmittelbarer Fürsorge für eine
Reihe der wichtigsten bürgerlichen Interessen — veranlaßt, den Standpunkt
klarzustellen, welchen sie in dieser Angelegenheit einnimmt, sowie den k. k.
Behörden das diesbezüglich durch die Kirche gebotene Verhalten zu be-
zeichnen. Die Regierung muß die sogenannten Altkatholiken insofern als
innerhalb der katholischen Kirche und auf dem Boden des geschichtlich
herausgestalteten kirchlichen Gesamtorganismus stehend betrachten, als die-
selben nicht in dem Maßgrade des Artikels 6 des Gesetzes vom 25. Mai 1868,
R. G. Bl. Nr. 49, ihrem Austritte aus der Kirche den vorgeschriebenen
Ausdruck gegeben haben.
Würde ein solcher Schritt seitens der „Altkatholiken“ rechtsförmlich
vorgenommen, dann würden denselben allerdings jene Rechte offen, welche
Artikel 16 des Staatsgrundgesetzes vom 21. Dezember 1867, R. G. Bl.
Nr. 142 einräumen, während bezüglich ihrer Ehegeschließungen, Eheauf-
gebote, überhaupt bezüglich aller ihrer Civilstands-Akte das Gesetz vom
9. April 1870, R. G. Bl. Nr. 51, maßgebend sein würde.
Insofern aber ein solcher Schritt nicht geschahen ist, kann die Re-

gierung zur Ausübung jener staatlichen Funktionen, welche der Seelsorge
Eigenschaft der gesetzlich anerkannten Bekenntnisse anvertraut sind, nur die
jenigen Priester als legitimiert ansehen, welche nach den bestehenden Ge-
setzen und kirchlich-staatlichen Einrichtungen als die ordentlichen Seelsorger
jener Bekenntnisse erscheinen. Es entstehen daher insbesondere alle von
sogenannten altkatholischen Geistlichen geführten Civilstandsregister (Eauf-,
Trauungs- und Sterbe-Matrizen) der öffentlichen Eigenschaft und Glaub-
würdigkeit und ist diesen Geistlichen die Führung derartiger quasi-ämterlicher
Register und die Ausstellung von Zeugnissen über die dazwischen eingetragenen
Akte unter Androhung der gesetzlichen Folgen (s. k. k. Verordnung vom
20. April 1854, R. G. Bl. Nr. 96) zu unterlagen.
Es steht ferner mit Rücksicht auf die §§. 74 und 75 a. b. G. B.
zu gewärtigen, daß vor solchen Geistlichen geschlossene Ehen von den zu-
ständigen Gerichten für ungültig erklärt werden. Denn bei dem offenbaren
Mangel eines gesetzlich anerkannten Organismus der Altkatholiken kann
weder die Versammlung jener Gläubigen als ordentliche Pfarrgemeinde,
noch ihr Seelsorger im Sinne des Gesetzes angesehen werden.
Es sind somit sowohl Brautleute als Seelsorger unter Hinweisung
auf die Strafbestimmungen wegen Eingehung geschwiehriger Ehen, sowie
auf die nachtheiligen civilrechtlichen Folgen unglültiger Ehegeschließungen zu
belehren und ist eventuell weiterhin das gesetzliche Amt zu handeln.
Im Einverständnis mit den Ministern des Innern und der Justiz
ersuche ich Euer . . . hienach vorzugehen. Wien, 20. Februar 1872.“

Die folgende Wahrheitsliebe des Zustandekommens des Ausgleichs
mit Oalilien weckt nicht allein Hoffnungen, sondern erregt auch schwere
Besorgnisse. Letztere insbesondere auf deutscher Seite. Der deutsche Verein
von Bielski-Biala petitionirt um Ausschreibung der Stadt und Umgebung
aus dem galizischen Verwaltungsgebiete und Einverleibung in Schlesien.
Man fürchtet eine Sanction der Autonomie, die Zustände, wenig ver-
schieden von der historisch gewordenen „polnischen Wirtschaft“, herbeiführen
könnte. Und leider scheinen die Polen wenig Sensibilität für derglei-
chen Besorgnisse zu haben.

Ein telegraphisch gemeldeter Erlaß des preussischen Kultusministers
enthält eine provisorische Verfügung bezüglich des obligatorischen Religions-
unterrichtes, durch welche bis zur Vorlage des neuen Unterrichtsgesetzes
einzuweisen den drückendsten Uebelständen abgeholfen werden soll. Demnach
soll in Zukunft in den öffentlichen höheren Lehranstalten die Dispensation
vom Religionsunterrichte unter der Bedingung, daß ein genügender Ersatz
dafür nachgewiesen wird, gestattet sein. Der eigentliche Sinn und Zweck
der Verfügung erscheint in diesen Worten nicht genau ausgedrückt; doch
dürfte der Schwerpunkt derselben in der Aufhebung des bisher für die
Besucher höherer Lehranstalten bestehenden Zwanges zu suchen sein, den
Unterrichtsstunden des an der Lehranstalt jugendlichen Religionslehrers be-
wohnen und ein Zeugnis gerade dieses Lehrers beibringen zu müssen,
während von nun an jeder andere Nachweis über genügenden Religions-
unterricht acceptirt würde, ohne daß sich der Staat in irgendwelche Unter-
suchungen über die Art des betreffenden Religionsbekenntnisses einzu-
lassen hätte.

Zwischen Frankreich und Deutschland ist eine neue Situa-
tion geschaffen worden, danach verpflichtet sich Frankreich die vierte
halbe Milliarde bis zum 6. März zu entrichten und Deutschland willigt
in einen Nachlaß von fünf Prozent als Disconto ein. Diese neue Verein-
barung, um welche sich Graf Armin besonders verdient gemacht hat, wird
sicherlich von gutem Einflusse auf die deutsch-französischen Beziehungen sein.
Sie beweist wieder, wie sehr Thiers entschlossen ist, allen Vertragsverpflich-
tungen nachzukommen. Auch wird die Stellung des Präsidenten der Re-
publik durch diesen neuen Erfolg nicht wenig befähigt werden und den
Unterschied recht klar machen, der zwischen den royalistischen Verschwörern

waltet, und dem Manne, der vor Allem Frankreich vom Feinde zu befreien
trachtet.
Die vorgestrige Pariser Börse war von dem Gerüchte in Betreff der
demnächstigen Aufnahme eines Anlehens beeinflusst; es ist indeß, der
„Agence Havas“ zufolge, nicht wahrscheinlich, daß ein Anleihe-Projekt
vor Ablauf einiger Zeit vorgelegt werde. — Der Prozeß des Gräfen
Zanvier de la Motte in Gexen macht große Sensation. Aus den Zeugen-
ausagen gehen sehr ernste Thatsachen hervor. Er war, wie aus den bisherige-
gen Verhandlungen hervorgeht, ein sehr eifriger Anhänger Napoleon's und
ein sehr gewissenloser, liebevoller Beamter.

Ueber das Attentat gegen die Königin von England
theilte gestern Gladstone im Unterhause und Granville im Oberhause mit,
daß ein junger Mann im Alter von 18 Jahren der Königin, als sie um
halb 6 Uhr Abends in den Buckingham-Palast zurückkehrte, eine Pistole
entgegenhielt. Die Königin erschrak nicht und lehnte sich im Wagen
zurück. Der Thäter wurde ergriffen und verhaftet; derselbe war mit Do-
kumenten versehen, welche bezweckten, von der Königin die Befreiung ge-
wisser gefangener Genies zu erlangen. Die G-untheit der Königin hat
in Folge des geführten Attentates nicht gelitten. — Im Unterhause theilte
Gladstone noch weiter mit, daß die Antwort Americas erst gestern Abend
abgegeben sollte.

Der Attentäter O'Connor erschien heute vor dem Gerichte und wurde
nach dem Verhöre vor die Affen verwiesen.
Gladstone erhielt ein Schreiben der Königin aus Buckingham-Palace
vom 29. Februar, in welchem dieselbe dem tiefen persönlichen Einbrüche
öffentlich Ausdruck zu geben wünscht, welchen der ihr und ihren theueren
Kindern Dienstag bei der Anfuhr zum Dankfest für die G-enung
des Prinzen von Wales von Millionen ihrer Unterthanen bereite-
te Empfang auf sie machte. Worte seien zu schwach, um ihrer Rührung und
Betrübung über den Enthusiasmus und die Anhänglichkeit Ausdruck zu
verleihen, die sie für sie und ihren Sohn laut wurden. Sie hatte der Nation
hiesig ihren tiefgefühlten königlichen Dank ab, die königliche Familie werde
diesen Tag nie vergessen.

Aus dem ungarischen Reichstage.

West, 1. März. Präsident Somfich eröffnet die Sitzung des
Abgeordnetenhauses um 10 Uhr Vormittags.
Schriftführer: Gössel und Jambor.
Auf der Ministerbank: Löth, Bauer, Szlavy und Wittö.
Auf der Tagesordnung: Fortsetzung der Generaldebatte über die
Wahlnovelle.

Als De gré (für Tisa's Antrag) kann sich mit dem Geset-
entwurf der Regierung nicht zufrieden geben, weil er das Wahrecht be-
schränke. Eine gründliche Reform mit Herabminderung des Census, nicht
aber ein rationales Rückwerk verlange die öffentliche Meinung.
Auf der Ministerbank: Löth, Bauer, Szlavy und Wittö.
Auf der Tagesordnung: Fortsetzung der Generaldebatte über die
Wahlnovelle.
Als De gré (für Tisa's Antrag) kann sich mit dem Geset-
entwurf der Regierung nicht zufrieden geben, weil er das Wahrecht be-
schränke. Eine gründliche Reform mit Herabminderung des Census, nicht
aber ein rationales Rückwerk verlange die öffentliche Meinung.
Auf der Ministerbank: Löth, Bauer, Szlavy und Wittö.
Auf der Tagesordnung: Fortsetzung der Generaldebatte über die
Wahlnovelle.
Als De gré (für Tisa's Antrag) kann sich mit dem Geset-
entwurf der Regierung nicht zufrieden geben, weil er das Wahrecht be-
schränke. Eine gründliche Reform mit Herabminderung des Census, nicht
aber ein rationales Rückwerk verlange die öffentliche Meinung.
Auf der Ministerbank: Löth, Bauer, Szlavy und Wittö.
Auf der Tagesordnung: Fortsetzung der Generaldebatte über die
Wahlnovelle.

Feuilleton.

Das Geheimniß des Taschenbuches.

Von A. M. C. S.
(Fortsetzung.)
Eine kleine — ich möchte sagen kindische Genugthuung konnte
ich mir nicht veragen. Es war noch nicht Abend, und anstatt direct nach
Hause zu gehen, schlenderte ich, eine Cigarre zwischen den Lippen, lang-
samem Schritte durch die belebtesten Straßen und Promenaden und ließ
mich von all' den Leuten, die von meiner Verhaftung — dem großen
Tagesereigniß — schon gehört hatten, angaffen. Es war höchst ergötzlich,
zu sehen, wie die guten Leute die Köpfe zusammen steckten, und ihren
Augen nicht trauen wollten. Erst am andern Tage, als ich erfuhr, welche
Gerüchte über mich kursirt hatten, war ich fähig, ihrem Ersauern den
richtigen Werth beizulegen.
Endlich lehrte ich nach Hause zurück, — mein Diener hörte mich
nicht kommen — ich öffnete die nicht verschlossene Thür meiner Wohnung
und trat in mein Zimmer . . .
Ein Mann kam mir entgegengetrückt, der mich fest in die Arme
schloß — fast erbrücte . . . Alfred Deereberg.
„Seit einer Stunde erwarte ich Dich und sitze auf glühenden
Rohlen.“
„Du weißt schon . . .“
„Nur . . . ich selbst habe den Brief des Staatsanwaltes dem
Custos gebracht; aber ich bin fortgelaufen — ich wollte Dich nicht im
Gefängniß sehen.“
„So weißt Du Alles? . . .“
„Alles!“
„Und wirst die Güte haben, mir zu sagen, warum Dein verehrter
Vater Schwager mich hat arretiren lassen.“

„Komm, setz' Dich, Waldemar — erhole Dich erst — wir werden
später davon sprechen.“
„Ich bin vollständig erholt — ich bin nicht im Geringsten aufge-
regt — ich habe mich soeben in allen Gassen gezeigt; aber ich will
augenblicklich wissen, warum ich Herrn von Willern zur Rechenschaft zu
ziehen habe. Er muß mir den Schimpf, den er mir angethan, theuer be-
zahlen — und wenn's mit meinem Blute wäre.“
„Das begreife ich vollkommen; — doch Du wirst mir erlauben,
daß ich Dir den Vorrang streitig mache.“
„Wie das?“
„Höre Waldemar, mit Deinen und meinen Kreuz- und Querfragen
und unfern gleichzeitigen Antworten werden wir in vierundzwanzig Stunden
nicht zum Ziel kommen, und zu verständigen. Komm, setz' Dich hierher
und laß mich erst fragen — dann Du, und so werden wir in kurzer
Zeit fertig sein; denn wir haben allerlei Entschlüsse zu fassen.“
„Gut! Ich bin bereit!“
„Warst Du wirklich in der vergangenen Nacht im Hause meines
Schwagers?“
„Ja!“
„In Henriettes Schlafgemach?“
„Da war ich!“
„Wilst Du mir sagen, wieso und warum Du dort warst, warum
Du das Haus in so schleunigem Laufe verließest, daß Du nicht einmal
bemerktest, daß ein Wächter Dir folgte, um Dich anzuhalten, der erst
von seiner Verfolgung abließ, als er erkannte, daß Du der Doctor
Ristrow seist?“
„Sehr gerne will ich Dir erzählen, was ich dem Staatsanwalte
zu sagen verweigerte. Du hättest es vielleicht aus meiner Depesche schon
errathen können.“
Und ich erzählte ihm den ganzen Vorfall der vergangenen Nacht.
„Eine Scene, der gleich, die Du gesehen, als Du Henriette in
meinen Armen überrascht“, schloß ich — „wiederholte sich in diesem

Zimmer; aber ich war nicht wie damals von meinen Sinnen überrum-
pelt, und Deine Schwester verließ das Gemach, wie sie es betreten.“
„Er ergriff meine Hand und drückte sie mit aller Kraft.“
„Ich glaube, Du dankst mir!“ rief ich empört.
„Ich schlug dich vor die Stirn.“
„Ich bin ein Eitel“, sagte er — „in der That . . . was ist denn
da zu danken?“ — Ist es das erste Mal, daß Du das Haus meines
Schwagers zu solcher Stunde betrittst?“
„Selbstverständlich.“
„Was hältst Du von der Aussage jenes Wirthes, welcher behaup-
tet, daß Du regelmäßig — das ganze verfloffene Jahr hindurch, alle
Monate drei oder vier Nächte . . . zu meinem Schwager gingest?“
„Jener Wirth“, erwiderte ich, mir die Lippen wund beißend, um
ein gleichgültiges Gesicht zu behalten — „ist ein Narr oder ein Lügner
aus Ueberzeugung. Es gibt Leute, die sich so lange etwas Möglichst-
förmliches eintreiben, bis sie es selbst als unüberbrückliche Wahrheit glauben.
Ich habe selbst mit angehört, wie er erst ja sagte, ich sei es, dann sich
von seiner Kellnerin überzeugen ließ, daß ich es nicht sei; — ich hörte,
daß er lange Zeit behauptet hatte, ich sei Dein Schwager — dann
wiederum stritt er, es je behauptet zu haben . . . und so weiter. Ich
denke mir, er sah es auf eine Gelberpreßung aus; mir hat er wenigstens
fünf Thaler aus der Tasche gelockt.“
„Dir?“ . . . Ja, ja . . . das Taschenbuch . . . nun sag' mir, welche
ein Bewandniß hat es mit dem Taschenbuche?“
„Ganz einfach; — ich hörte davon; die Neugier trieb mich —
und ich war geungstigt! — Du weißt wahrscheinlich, auf welche Weise
es mir gelang, es ihm abzulocken; — aber fast gleich darauf bereute
ich meine fünf Thaler. Ich . . . ich öffnete es . . . auf der Straße . . .
und las . . .“
„Nun?“
„Es war das Buch irgend eines Handlungsreisenden — viele
Zahlen . . . Concepts von Briefen an englische und . . . französische
Händler — Notizen und so weiter . . .“

!!!
Piano, (Die Hage-
n, Africamerin etc.)
ebenfalls 12 andere
ebenhäuter, Zell, Rigo-
Lieder ohne Worte
etc., neue elegante
3 fl. Neueste
lieblichsten Tänze für
Lieder mit Piano-
musikalische Jugend,
Musikalien, Tänze etc.
nach-Album, 6 große
alle 6 zu, nur 2 fl. 1
beliebtesten Salon-
Album, 100 beliebte
2 — Beethoven und
große Ausgabe, zu-
Welt, die schönsten
brilliant, nur 3 fl. 1
fl. an die bekannt-
en Bestellungen nach:
an die langjährig
junior,
Hamburg,
b.
en mit Nachnahme
ist der Betrag gef.
1-1

Daselbe entspricht dem preussischen Gesetz von 1837. Nur im Falle der Nachwehr, dann bei der Flucht von Arrestanten und bei Ausläufen aus den Wäffern Gebrauch gemacht werden; im letzteren Falle nicht ohne Commando der Vorgesetzten. Die Errichtung der Darlehenskasse (im Jahre 1870) brachte der Nordbundesklasse einen Reingewinn von 811,794 Thalern. Sämmtliche Da lehen sind bis auf 34,392 Thaler zurückgezahlt. — Das Reichskanzler-Amt beabsichtigt die Aufhebung des Eingangszolles für Säcke und Foderie die Bundesregierung auf, sich über ihre Zustimmung zu erklären.

Stuttgart, 29. Februar. (Sitzung der Abgeordneten-Kammer.) Eine von dem Freiherrn v. Gemmingen verlesene Erklärung sämmtlicher dem Beamtenstande angehörigen Abgeordneten demotivirt die Zeitungsnachricht, daß die Regierung auf diese Abgeordneten eine Preßsanktion bezüglich ihrer Abstammung über die Grenzschranken ausgeübt habe.

Paris, 29. Februar. Gestern früh unterzeichnete der deutsche Botschafter Graf Arnim eine Zulass-Convention mit dem Finanzminister Rouvier-Quartier, welche den stipulirten Zahlungsmobus der vierten halben Milliarde der Kriegescontribution dahin regelt, daß gegen 5 Percent Disconto seitens Deutschlands die fälligen 410 Millionen bis zum 6. März bezahlt werden.

Paris, 1. März. Die Verathung über die Petitionen der Katholiken, welche morgen stattfinden sollte, wurde neuerlich verschoben. Die Gazette de France berichtet, daß der Prinz Joinville und der Herzog von Anjou in ihren Rang eines Vic-Admirals und respective Division-Generals wieder einget. wurde. n. Größtenteils verläutet, daß General Admiral seine Demission als Gouverneur von Paris gegeben habe.

Verfaillés, 1. März. Die Commission für den Gesetzentwurf Lezans's bezüglich der Presse hat gestern über Artikel 1 verhandelt und tritt morgen wieder zusammen. Man versichert, daß gegenständig eine vorläufige Stimmung vorberstehe. Man versichert, daß zwischen der Regierung und den katholischen Deputirten bezüglich der morgigen Debatte über die bekannten Petitionen ein Einvernehmen erzielt wurde.

Amsterdam, 29. Februar. „Allgemeines Handelsblatt“ meldet: Graf Chambord ist mit seinem Gefolge von Dortrecht heute in Dreda eingetroffen und im „Hotel zur Krone“ abgeblieben.

Bern, 29. Februar. Der Nationalrath hat in Betreff des Beschlusses, das Bundesgericht sei von vornherein als Cassationshof lezter Instanz für die Verlegung von Gesetzen, Staatsverträgen und Concordaten zu bezeichnen, dem Sänderath nachgegeben und ist dem Beschlusse des selben beigetreten, es der Bundesgesetzgebung anheimzugeben, noch andere als die in der Bundesverfassung bezeichneten Fälle in die Competenz des Bundesgerichtes zu legen.

Bern, 1. März. Der Sänderath genehmigte mit 30 gegen 10 Stimmen den Bundesantrag auf Ernennung eines Inspectors der Gottshardbauten mit 8000 Francs Jahresbesoldung. — Den Nationalraths-Beschlüssen, wonach Bundesgesetze und Bundesbeschlüsse auf Verlangen von 50,000 Bürgern oder 5 Cantonen zur Volksabstimmung vorzulegen sind, hat der Sänderath unvorbereitet beigestimmt; über den Referendums-Artikel dagegen ist noch keine Uebereinstimmung erzielt.

Bern, 1. März. Der Bundesrath Dubb's reichte heute bei der Bundesversammlung seine Entlassung ein, da er mit der centralistischen Richtung, welche die Verfassungs-Revision genommen, nicht einverstanden ist.

Brüssel, 2. März. Größtenteils verläutet, Graf von Chambord werde sich von Dreda über Utrecht nach Amsterdam begeben. Der Zeitpunkt seiner Abreise von Dreda ist noch nicht festgesetzt.

Brüssel, 1. März. Der Courrier de Bruxelles, ein ultramontanes Organ, veröffentlicht eine Adresse an den Grafen von Chambord, die gegen die Antwerpener Ereignisse protestirt. Das Publicum wird zur Unterzeichnung der Adresse eingeladen.

Rom, 1. März. Prinz Friedrich Karl begibt sich in der nächsten Woche nach Neapel.

Neapel, 1. März. Der König empfing den amerikanischen General Sherman und den Sohn des Präsidenten Grant in einer Privats-Audienz.

London, 29. Februar. Man versichert, die Königin werde auf ihrer Reise nach Deutschland die Küsten von Hohenlohe-Langenburg besuchen. Der Times wird aus Philadelphia vom 27. März telegraphirt: Die Antwort der amerikanischen Regierung auf die Note Granville's konstatirt, daß die amerikanischen Klagen nicht abgeändert werden könne, und hält daran fest, daß der Washingtoner Vertrag ausreichende Bestimmungen zu einer freundschaftlichen Beilegung aller Schwierigkeiten durch die Schiedsrichter enthalte, da beide Theile sich verpflichtet haben, den Schiedsrichter derselben als eine vollständige und endgiltige Lösung aller geltend gemachten Forderungen zu acceptiren.

London, 1. März. (Unterhaus-Sitzung.) Duff beantwortet die Interpellation Burt's und sagt, die Hinrichtungen bei den Kockas geschahen ohne Wissen des General-Gouverneurs, und es wurde lediglich telegraphisch Befehl erteilt, die Massenhinrichtungen einzustellen. Gladstone sagt in Beantwortung der Interpellation Disraeli's, daß die Antwort der amerikanischen Regierung bereits abgegangen, der Tag des Eintreffens derselben aber noch unbekannt sei.

Bukarest, 2. März. Die Kammer hat die Vorlegung des mobilisirten Budgets für 1872 mit einem nachträglichen Mehrbetrag von 1,223,133 Francs 53 Cent. als die Totalziffer des schon votirten Budgets bezeugt, begonnen.

Lokal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 5. März. — (Concert-Nachricht.) Der Pianist und Compositur Herr Ludwig Balody, welcher gestern durch seine vollendete Technik und virtuose Bravour nach jeder Piese rauschenden Beifall und Hervorruf erntete, gibt heute im Theater sein zweites Concert. Anlässlich des geistigen Concertes erlitt das Programm insofern eine Aenderung, als der concertirende Künstler die erste und zweite Hauptnummer zusammen und die Schlussnummer zwischen den beiden Stücken spielte.

Ueber den Aufenthalt des Präses der k. O. Richterstafel, Baron Karl Apórt in Kronstadt schreibt „Remere“: Wie wir vernehmen, hat der Herr Präses beim k. O. Richter in Kronstadt Alles in bester Ordnung mit Ausnahme des alleinigen Umstandes gefunden, daß das genaunte O. Richter die Staatsprache, entgegen der klaren Bestimmung des Gesetzes, weder in der innern Geschäftsführung noch im äußeren Verkehr gebrauchte. Gegen diesen, dem Gesetze nicht entsprechenden Vorgang hat der Herr Baron unseres Wissens erste Einsprache erhoben, die Bestimmungen und den Standpunkt der Gesetz erklärt und den O. Richterhof zur Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften angewiesen. — Am 28. Februar inspicierte der Herr Präses die k. O. Richterstafel in Hoffsjula und Kronstadt, wo derselbe ein pünktliches und geschicktes Verfahren fand; am 29. visitirte er das Gerichte k. O. Richterstafel, wo Amerikaner aus den Rechten der Amtsprache zu Gunsten der romanischen Sprache konstatirt wurden. So viel ist sicher, daß diese Kundreise des k. O. Richterstafel-Präses vom besten Ergebnisse begleitet sein wird, denn dadurch, daß bei den O. Richtern ein gleichmäßiger Vorgang rechtzeitig bewirkt wird, wird späteren unliebsamen Verwirrungen vorgebeugt. In richterlichen Kreisen wird der seine und wirklich weltmännische Umgang des Herrn Präses für rühmlich; es hat dies allenthalben den besten Eindruck hervorgerufen, weil seine Umgangsweise im günstigsten Befehle sein wird in früherer Zeit bei ähnlichen Visitationen üblich gewesenem Chicanen steht. — (Die Wegmeister (Lebenbürger's).) Wir erinnern uns, daß jemand vor einiger Zeit seine Stimme für unsere armen Wegmeister erhoben hat, welche Stimme selbst aus dem „Magy. Polg.“ in unserem

Blatte den verdienten Wiederhall gefunden. Es scheint jedoch, daß die sich in Journalen ganz verschiedener Färbung äußernde öffentliche Meinung auf die hohe Regierung gar keinen Eindruck gemacht hat. Die Regierung hat für die bebauernswürdigen Wegmeister noch nichts gethan! Dies erhellt daraus, daß die Wegmeister (Lebenbürger's) ein Gesuch an das h. Ministerium gerichtet haben, in welchem sie sich um Verbesserung ihrer selbst der Ehre und dem Ansehen eines civilisirten Staates nachtheiligen Lage f. hen. Dieser Schritt der Wegmeister wird allgemein gebilligt, und wir von unserem objektiven Standpunkte aus können der hohen Regierung nur gratuliren, wenn sie sobald als möglich den Beschwerden der Wegmeister Abhilfe schafft. Der Staatsdiener darf nicht am Hungertuche nagen!

In der österreichischen Armee soll die Pickelhaube eingeführt werden. Im Prinzip soll die Sache bereits genehmigt sein. Auch in Frankreich soll die Pickelhaube eingeführt werden. Diese Kopfbedeckung soll das beste Schutzmittel bei Kavallerie-Angriffen sein.

Der berühmte Räuber Farkas Veni, über welchen die Blätter vor Kurzem ausführlich berichteten, wurde vor einigen Tagen unter starker Bedeckung mittelst Eisenbahn nach Nagy-Károly über Debreczin nach Maros-Vásárhely überführt, wo er mit mehreren seiner Verbrechensgenossen konfrontirt werden soll. Dieser Räuber ist noch aus jedem Gefängnisse, in welches er gesperrt worden, entsprungen. Auch jetzt äußerte er höhnisch auf dem Wege von Nagy-Károly nach Debreczin: „Ich werde weder Debreczin, noch Marosvársárhely erblicken!“ — Daß sich seine Prophezeiung bewahrheiten werde, ist kaum anzunehmen.

Offener Sprechsaal.*)
Gewerbliches.

Es war nicht unser Gedanke, uns mit der Zeitung zu befaßen, weil unsere Bestimmung eine andere ist, als Zeitung zu schreiben, da wir aber fortwährend dazu aufgefordert werden, so fühlen wir uns auch verpflichtet die „Presse“ in Anspruch zu nehmen und die löbl. Redaktion der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Voten“ um die Güte zu bitten, unsere Erwiderung in Ihr geschätztes Blatt aufzunehmen.

Die „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Voten“ brachte in Nr. 47, 48, 49, 50 und 54 mehrere Artikel, in denen es den geehrten Herren Verfassern gefallen hat, den Gewerbeband anzugreifen mit dem schärfsten Pinsel und zu beschriften mit der größten Farbe, die gar nicht hingehört.

Wir müssen nur bedauern, daß diese Artikel, aus einem — höchst bedauerlichen — altruistischen Geist entsprungen sind, der da glaubt, wir sind in Anspruch, wo der Gewerbetreibende still und stumm stehen und sich alles gefallen lassen muß, wozu er gezwungen wird.

Wir aber glauben, wir leben in einem freiem Lande, wo die Freiheit in bescheidenem Maße erlaubt ist; wir glauben, wir sind verpflichtet zu reden, wo es sich um unsere Interessen handelt; wir glauben, wir sind berechtigt, zu bitten und Anträge zu stellen, im geeigneten Wege, wo es sich um unser gewerbliches Wohl handelt; selbst der gesetzgebende Körper fand es für richtig, wenigstens in wenigen Punkten sich mit Gewerbetreibenden zu beschäftigen, weil ja die Regierung Gesetze schaffen will, die für das Wohl und nicht für den Druck des Landes sind. Der geehrte Herr Verfasser will uns mit dem unpassenden Vorwurf Zunftzwang und Zunftzopf verdammen.

So wollen wir ihm sagen, wo Zunftzwang zu finden ist, und was Zunftzopf heißt.

Zunftzwang ist zu finden in den alten Zunftprivilegien, wo der Bittsteller in eine Zunft einzutreten gezwungen war, ein bis drei Jahre so genanntes Nuthjahr zu sitz, während dieser Zeit mit beabzogenem Lohn die Arbeit zu verrichten, wo er gezwungen war, ein theures schwer veräußliches Meisterstück zu verfertigen, wo ihm Geburt und Heirat Vortheil bewilligte.

Diese Zunftprivilegien sind im Jahre 1852 aufgehoben worden, wäe unser Wunsch dieselben wieder ins Leben zu rufen, dann könnte man sagen, wir hängen an dem alten Zunftzopf.

Da sich nun keine Stimme erhob, welche die Zunftprivilegien wünschte, so wäen wie diesen unverdienten, vom Verfasser unberechtigten Vorwurf zurück.

Wir wünschen dem Zeitgeist angemessene Gewerbe-Gesetz, und zwar aus dem Grunde, weil Alles, sei es ein Amt oder ein Verein von der höchsten Staatsregierung bis zur kleinsten Hausabtheilung seine setzen ihm anpassenden Vorschriften haben muß, um nicht in Unruhm zu gehen.

In unseren Anträgen, die unsere Herren Deputirten mitgenommen haben, finden wir keine Beschränkung, sondern eine geregelte für die j. hige Zeit anpassende Gewerbe-Ordnung; wer diesen Punkten nicht nachkommen kann, dem bleibt auch keine Freiheit, der bringt dem Publikum wenig billige Arbeit, von dem hat der Staat wenig Interesse, für den sagt die vielfach erprobte Erfahrung Amen.

Der geehrte Herr Verfasser gedachten Artikels sagt, unbeschränkte Freiheit ist der Fortschritt des Gewerbes; die Erfahrung sagt, der Ausdruck frei, ist angemessen, aber oft sehr unglücklich.

Ueber den Fortschritt, was die Gewerbefreiheit bringt, wollen wir nicht über die Strängen gehen, weil wir nicht wissen, ist dort die Gewerbe-freiheit das Wohl des Allgemeinen, oder nur einzelner Goldmänner; wir wissen auch nicht, worin der Wunsch des Gewerbebandes, oder sind sie auch zu dieser Freiheit gezwungen worden.

Ein achtbares Vereins-Mitglied hatte uns durch einen Wiener Steuer-amts-Ausweis gezeigt, daß unter der Gewerbefreiheit der löbliche Wiener Gewerbeband anstatt vorwärts, so bedeutend rückwärts geht, das es selbst dem Minister auffallend wurde und für rathsam hielt, dem Uebelstand nach-zuforschen und abzuhelfen.

Und diesen Rückschritt und Verarmung finden wir auch bei uns in Hermannstadt.

Nach dem zurückgelegten elften Probejahre der Gewerbefreiheit finden wir unter der minder gebildeten Klasse, die einst wichtige Hilfsarbeiter waren, eine hohe Zahl, durch das süße Wort Freiheit verlockt, in der größten Noth und Elend darben sammt Familie; die Freiheit drängt sie in Wohnungen, die weit hinter Arrestanten-Wohnungen sind, und diese unglücklich Gestalteten, sind ja weder Hilfsarbeiter noch selbstständige Gewerbetreibende, die können dem Publikum wenig billige Arbeit liefern, dem Staate wenig Nutzen bringen, die Namen in der Steuerliste sind viele, aber drei Zahlen wenig.

Auch unter den höher Gebildeten fanden sich große Unternehmungen, die auf Grund der Gewerbefreiheit mehrere Werkstätten einrichteten, mehrere Gewerbebetriebe zu Tagelöhnern machten, und glauben Alles bezwingen zu können, aber die freudige Hoffnung verwandelte sich in Täuschung und die Erfahrung zeigte auch dort, daß neben Geld und Unternehmungsgelbte Fachkenntniß doch die erste und sicherste Rolle spielt.

Es wird uns gesagt, warum Schuster, Schneider, Bäcker u. s. w. auch andere Unternehmungen haben, ohne Fachbildung abgelegt haben, so müssen wir antworten, daß auch uns die Freiheit dazu verleiht hat, und nach zurückgelegter Probezeit wünschen wir doch eine Gewerbeordnung; denn die Freiheit erlaubt uns viel, macht aber das Ende zu nicht.

Es wird uns gesagt, die Prüfung des Lehrlings sei unnütz; wenn wir dies bei unserer Schuljugend machen wollten, was nützen uns unsere guten Schulen, was möchte nützen die große Mühe der geehrten Herren Professoren, wenn man denen Schülern sagen möchte, Prüfung darf keine gefordert werden, wer lernen will, der lerne, der nicht lernen will, der wird leben, wer er mag; wir glauben und sehen es bei unseren Kindern, daß

* Für das unter dieser Rubrik Enthaltene übernimmt die Redaktion keine Verantwortlichkeit.

die Schulen ohne Prüfung wenig Nutzen bringen möchten, denn alles Gutes und Bemühen ist nur bei der Prüfung gutes Zeugniß zu bekommen, und so geht es beim Gewerbe. Unlieb ist uns dieser Punkt zu schreiben, weil wir die löbl. Communität nicht einmischen wollen, da wir aber dazu aufgefordert werden, so müssen wir nur bemerken, daß auch dort diese An-regung zur Freiebung des Fleißes nicht vom Gewerbebande herkommt, und auch nicht alle Gewerbebetriebe dafür geneigt haben. Und ob auch diese Freiheit in jeder Jahreszeit, und bei jeden Verhältnissen eine dauernde Freude sein wird, haben wir noch von der Zukunft zu erwarten. Es wird uns gesagt, wir haben 280 fl. rein hinausgeworfen, es kommt erst darauf an, ob diese Gewerbe-Konferenz von Erfolg sei oder nicht, wenn auch nicht für jetzt, doch für die Zukunft. Wir machten in dieser Beziehung dem Beispiele unserer Stadtvertretung nach, als unter Stadt mit großen Kosten sich überbürdet fühlte, machte die Stadtvertretung es sich zur Pflicht, die möglichen Schritte zu thun, um den harten Druck der Stadt zu erleichtern, es wurden auch Deputirte abgeschickt, die mehr kosten als 280 fl., die Stadtvertretung hat damit ihre Pflicht gethan, die Herren Deputirten, ihrem Berufe nachzukommen, brachten eine befriedigende Nachricht, und so können wir nur dankbar unserer Stadtvertretung sein.

Und so bedauern auch wir nicht die 260 fl., wir sind vielmehr be-ruhigt, für einer passenden Gelegenheit im geeigneten Wege für unsere ge-werblichen Interessen thätig zu sein.

Hätten wir auf einem anderen Wege das Recht, einen Monatsgehalt oder Pension zu beantragen, so möchten wir unseren Gehalt und Pension auch auf anderem Wege zu erhöhen suchen, da aber dies der Fall nicht ist, so ist unsere Pflicht, das Gewerbewohl soviel als möglich zu wahren. Wir sind überzeugt, daß auch der geehrte Herr Einsender gedachten Artikels nicht jeden Kreuzer nutzbringend anlegen wird, und auch schon manche Gulden nutzlos hinausgeworfen hat.

Der glaubt der Herr Einsender, die Bänke Hermannstadt sollen sich vereint zur Errichtung einer Gewerbehalle entschließen, und dort die Tausende und ihre Waare zusammenlegen, und einem M. H. zünftigen dies Alles zur Verfügung zu stellen, dieser Gedanke muß ja umgeworfen werden.

Der Herr Philosoph in Nr. 54 muß schon dieses hinweggeworfen ha-ben, denn er scheint auch jetzt in näherer Beziehung umgeworfen zu sein, und indem wir schon großjährig sind, so weisen wir ihm seine Vermun-dschaf zurück und rathen ihm, mit dem Willeid nicht zu stark freigebig zu sein, und für sich selbst aufzubewahren, obwohl er glaubt, er fahre in einem stark gebauten Wagen, während er uns nur auf einem zerbrochenen Wagen fahren läßt.

Was die Sondermeinung in Nr. 50 anbelangt, so beruhigen wir den geehrten Herrn Einsender damit, daß wir wissen, wo viele Köpfe sind, dort sind auch viele Sinne, und sein lauter Ausspruch ist ja nur ein kinder-ähnliches Nachahmungswort.

Zum Schluss: müssen wir bedauern, daß der Gewerbeband so wenig Achtung in unserer Gewerbe und Vaterland hat, daß wir für gestellte Wünsche und Anträge, (Wünsche und Anträge sind immer frei), so schwach-lich angegriffen worden sind, und auch alle Kraft angewendet wird, um uns abzuschrecken, zu entmutigen und uns stumm und still zu machen; dies geschieht aber nicht, denn je stärker wir angegriffen werden, desto fester stellen wir uns, desto mehr Ueberzeugung haben wir, daß wir unsere ge-werblichen Interessen Niemandem anvertrauen können, daß wir uns auf Nie-mandem verlassen können, als auf uns selbst, so wollen wir Gewerbebetrie-be bei jeder passenden Gelegenheit mit vereinten Kräften und einem Gedanken für das Gewerbewohl auch für die Zukunft einsehen.

Da uns unsere Verfasserschaft zu unserer Thätigkeit ruft, so schließen wir mit diesen Worten jede weitere Zeitungsgeschichte.

Mehrere Gewerbebetriebe.

Geschäfts-Bericht.

Hermannstadt, 5. März. Heute Zuhör und der ganze Besuch des Marktes mit Vereinen überhaupt mehr schwach, Besuch und Abzug wie immer lebhaft; nur mit Fleischorten sowohl Rind- als auch Schweinefleisch war der Platz überfüllt, Rindfleisch unverändert von 8 bis 18 fr., Schweinefleisch ging auf 18 fr. bez. ab. Weizenkörner ohne Mühlgang fast wie früher, Korn wenig zugeführt, pflücht stehende Felder; auch Hafer hat etwas angezogen, nur Futtermittel, hinlänglich vertreten, blieb unverändert; nach Fischen ist bei sehr hohen Preisen für größere Partien zum Export starke Nachfrage, leider aber kein Vorrath vorhanden; ansonsten keine Veränderung. — Witterung, über Nacht noch immer ziemlich frost, am Tage jedoch mehr entsprechend und nachgiebig; im Ganzen jedoch noch wenig Spure von Frühjah.

Dr. J. G. Popp'sches Anatherin-Mundwasser. Unter den wenigen foematischen Mitteln, welche nicht auf die Leuchtigkeitsmittel des großen Publicums berechnet sind und denen es wirklich gelungen ist, sich zum Bedürfnis des großen Publicums emporzuarbeiten, nimmt sich erstlich das Popp'sche Anatherin-Mundwasser, welches sich bereits durch 22 Jahre in der Gunst des Publicums erhalten und durch kein neu aufgetauchtes Mittel, durch seine Nachahmung hat verdrängt werden können, den ersten Rang ein. Dieser bedeutende Erfolg rührt davon her, daß sich das Popp'sche Mundwasser wie kein anderes Mittel bewährt hat, wenn es rechtzeitig und vorrichtigzeitig gebraucht worden ist. Durch seine chemischen Eigenschaften ist es befähigt, den Schleim aufzulösen, der sich auf und zwischen den Zähnen abzulagern pflegt, und bedingt dadurch die Unmöglichkeit seiner Verhärtung. Aus dieser Ursache ist es das beste Zahnreinigungsmittel am Morgen und nach der Mahlzeit. Aber selbst in jenen Fällen, wo sich bereits Weisstein abgelagert beginnt, wird es mit Vortheil angewendet, indem es seiner Substanz entgegenwirkt. Es gibt den Zähnen ihre schöne natürliche Farbe wieder, so wie es sich auch mit großem Vortheil zur Reinhaltung künstlicher Zähne verwenden läßt. Ebenso bewährt es sich als Befähigungsmittel bei Schmerzen von bollen Zähnen, sowie bei rheumatischen Zahnschmerzen. Ueberaus schmerzhaft ist das Anatherin-Mundwasser zur Erhaltung des Wohlgeruchs des Athems, so wie zur Entfernung eines etwa vorhandenen Belästigenden in der Mundhöhle. Ebenso bewährt es sich bei jeder fieberhaften Zahn- und bei leicht blutendem Zahnfleisch etc. etc. Wie man sieht, ist die Befähigkeit des Popp'schen Anatherin-Mundwassers nur eine Folge seines wirksamen Wertes und kann dasselbe keineswegs zu jenen markttheuerlich ausposaunten Charlatanerien gezählt werden, welche vom Markte verschwinden, sobald das geläufige Publicum ihren Unverth erkannt hat.

Verleihen der Redaktion. Das Gedicht: „Judenpege in Zsmalt“ wird demnächst abgedruckt.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Heute Mittwoch den 6. März 1872:
Concert des Herrn Ludwig Balody,
Pianist und Compositur aus Pest.

Uebung:
Eine Stunde Kaiser von Oesterreich.

Historisches Lustspiel in 1 Aufzuge von Adol. Dppenheim.
Nach diesem:
Ein Zimmer mit zwei Betten,
oder:
Wem gehört die Frau.

Schwan in 1 Act von Th. F. Tam m.

Freudenliste.

Angelommen am 5. März:
Römischer Kaiser. Adolf Gantenay, Kaufmann, aus Marzischellen; Valint

Wlaffa, Goldschmied, aus Sorosin.
Ungarische Krone. Hugo Kóhly, Kaufmann, aus Darmsstadt; Martin

Murichan, Kaufmann, aus Fogaras; Apollonia Schubert, Thierärztes-Tochter, aus Kronstadt; Konstant Fábó, Eisenbahnunternehmer, aus Italien; Ladislaus Kócsis, Kaufmann, aus Kronstadt; Peter Kóvacs, Ingenieur, aus Italien; Stefan Kócsis, aus R. Vajsbely.

Mediacher Hof. Martin Kócsis, Kaufmann, aus Mediach.

Telegr. Wiener Cours vom 5. März 1872.

5% Metallique	65.40	Ungar. Grundentlastungsböhl	81.—
5% mit Mai u. Novem. Zinsen	65.40	Leibsch.	78.25
5% National-Anlehen (Osterr.)	72.35	Siebenb.	77.50
1860er Staats-Anlehen	104.50	Konst.-Anb.	—
Banknoten	847.—	Silber	110.50
Arabien	349.—	R. f. Ind. - Dutaten	5.33
Verban	112.—	Wapolefond	8.91

